

ZEITGESCHICHTE ALS INTERNATIONALE GESCHICHTE –  
ANTWORT AN JIŘÍ PEŠEK

Jiří Pešeks „Notizen“ begreife ich teils als wichtige Ergänzung und Korrektur, teils als interessante Kontroverse zu meinem Aufsatz. Korrekturen, die ich gerne akzeptiere, betreffen zum Beispiel die von mir nicht erwähnten Area Studies am Institut für Internationale Studien. Viele andere Hinweise sind eher Ergänzungen, die ein umfassenderes Bild von den Forschungen zur Zeitgeschichte in Tschechien vermitteln, als es mir in meinem Aufsatz möglich war, zu skizzieren. Einige Einwände scheinen mir auf Missverständnissen zu beruhen.

Auch mir ging es ja um eine kritische Würdigung der tschechischen Zeitgeschichtsschreibung, die undifferenzierte Urteile über die Historiographie im östlichen Europa revidieren sollte. Wenn ein angesehenener deutscher Zeithistoriker wie Jost Dülffer pauschal über die Zeitgeschichte im östlichen Europa schreibt: „Auf diesem Gebiet sind noch die inhaltlich wie methodisch gravierendsten Leerstellen europäischer Zeitgeschichte zu sehen“<sup>1</sup> – womit Dülffer wohlgerne nicht nur die Historiographie der Zeitgeschichte im östlichen Europa, sondern auch in Deutschland und Westeuropa über das östliche Europa meint –, so ist das in Bezug auf die Historiographie zu Tschechien auch aus meiner Sicht zu korrigieren.

Weshalb kommen Jiří Pešek und ich dennoch zu so unterschiedlichen Ergebnissen? Ein grundlegender Unterschied liegt im Begriff der Zeitgeschichte. Jiří Pešek versteht unter Zeitgeschichte alle Forschungen und Veröffentlichungen, die die Zeit zwischen 1945 und der Gegenwart betreffen. Film-, Theater-, Universitätsgeschichte, Ethnologie, Politologie – alle diese Teilfächer und Disziplinen betreiben aus seiner Sicht Zeitgeschichte, insofern sie unsere Kenntnis über die jüngste Vergangenheit erweitern. Dass die Anstrengungen dieser Teilfächer und Disziplinen von den „zertifizierten Zeithistorikern zu Hause wie im Ausland“ nicht wahrgenommen werden, ärgert Jiří Pešek. Mich interessieren nun gerade diese „zertifizierten Zeithistoriker“. Zeitgeschichte ist, aus meiner Sicht, was als Zeitgeschichte gilt, was sich als Zeitgeschichte institutionalisiert und was idealerweise in einem permanenten Prozess der Verständigung über Methoden, Forschungsdesiderate und Perspektiven der Zeitgeschichte steht. Fokussiert man den Blick darauf, verengt sich selbstverständlich das Spektrum der Forschungs- und Publikationsleistungen erheblich. Für einen Vergleich – meine Darstellung steht in Alexander Nützenadels und Wolfgang Schieders Sammelband in einem komparativen Kontext – ist der auf Institutionalisierung fokussierte Begriff von Zeitgeschichte meiner Meinung nach unbedingt vorzuziehen. Denn wo wären die Grenzen zu ziehen, wenn man nach

---

<sup>1</sup> Dülffer, Jost: Europäische Zeitgeschichte – Narrative und historische Perspektiven. In: Zeithistorische Forschungen 1 (2004) H. 1, 51-71, hier 69.

allen Beiträgen zur Erforschung oder Beschreibung der jüngeren Vergangenheit fragte? Sind nicht neben der Ethnologie und Politologie auch die Literaturwissenschaft, die Soziologie, Bereiche der Volkswirtschaftslehre und vieles andere einzubeziehen? Auch für die tschechische Geschichte seit 1945 wäre ein Erfassen aller zeit-historisch relevanter Forschungen unmöglich – jedenfalls bin ich überzeugt, dass auch Jiří Pešeks Darstellung in diesem Sinne nur bruchstückhaft ist. Einen Vergleich mit anderen nationalen Historiographien zur Zeitgeschichte würde der Versuch, die Gesamtheit aller auf die jüngste Vergangenheit bezogenen Arbeiten zu erfassen, jedenfalls ungemein erschweren. Denn dann müssten ja beispielsweise auch die ausgesprochen umfangreichen Forschungen, die im Auftrag des deutschen Außenministeriums zur jüngsten Vergangenheit durchgeführt werden, zu den Leistungen deutscher Zeitgeschichtsforschung gerechnet werden. Davon würden Zeithistoriker in Deutschland vermutlich schon deshalb Abstand nehmen, weil niemand den Überblick darüber besitzt.

Ein wichtiger strittiger Punkt zwischen Jiří Pešek und mir betrifft die Internationalisierung der Zeitgeschichtsschreibung. Mein Argument lautete, dass die tschechische wie auch die deutsche Zeitgeschichte an einem Mangel an Internationalisierung leiden. Jiří Pešek weist zu Recht auf einige international konzipierte Studien der tschechischen Zeitgeschichtsschreibung hin, wobei auch er mit dem gegenwärtigen Stand nicht zufrieden ist. Meiner Meinung nach lohnt die Frage nach der Internationalisierung eine Vertiefung:

Akzeptiert man Hans Rothfels' bekannt gewordene Definition, dass Zeitgeschichte an die geschichtlichen Erfahrungen einer Generation gebunden ist,<sup>2</sup> dann ist Zeitgeschichte, jedenfalls unter den Bedingungen des 20. Jahrhunderts, in ihren Ursprüngen ein nationales Projekt. So ging es der deutschen Zeitgeschichtsschreibung nach 1945 um die wissenschaftliche Reflexion der von den Zeitgenossen als nationale „Katastrophe“ oder nationaler „Zusammenbruch“ erlebten Zäsur. In der ersten Phase war die Zeitgeschichtsschreibung folgerichtig vor allem auf die deutsche Geschichte bezogen und auf die Frage nach den strukturellen Voraussetzungen des Nationalsozialismus fokussiert: so vor allem Karl-Dietrich Brachers Untersuchungen über die Strukturschwächen der Weimarer Republik. Zu einer Internationalisierung der zeitgeschichtlichen Untersuchungen kam es erst durch die Beschäftigung mit der These vom „deutschen Sonderweg“, die ein Verständnis vom Normalweg der westlichen Moderne voraussetzte und somit die deutsche Zeitgeschichte ex negativo vor einem internationalen Hintergrund beschrieb.<sup>3</sup> Dass die Beschreibung und Analyse von NS-Politik zu einem grenzüberschreitenden Blick gezwungen ist, dass sich der Nationalsozialismus nicht ohne die Berücksichtigung etwa der konkreten Formen der Besatzungsherrschaft in vielen Ländern Europas

<sup>2</sup> Rothfels, Hans: Zeitgeschichte als Aufgabe. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 1 (1953) 1-8.

<sup>3</sup> Chun, Jin-Sung: Das Bild der Moderne in der Nachkriegszeit. Die westdeutsche Strukturgeschichte im Spannungsfeld von Modernitätskritik und wissenschaftlicher Innovation 1948-1962. München 2000.

darstellen lässt,<sup>4</sup> ist eine Einsicht, die sich erst ein bis zwei Generationen nach der Gründungsgeneration der deutschen Zeithistoriker durchsetzt. Gerade die aufklärerische Funktion der Zeitgeschichte, die kritische Auseinandersetzung mit den national rezipierten Umbrüchen des 20. Jahrhunderts und den mit ihnen verbundenen Mythen oder Legendenbildungen bindet diese also zumindest für eine gewisse Zeit an nationale Bezugsrahmen. Diese kritische Funktion ist nicht nur im (wegen der NS-Geschichte speziellen) deutschen Fall, sondern auch für viele Zeithistoriographien in Europa ein Grund für die Konzentration auf die eigene nationale Geschichte. Auch in Bezug auf die tschechische Geschichte lässt sich eine Reihe von Studien aufzählen, die sich die Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte zur Aufgabe machen.<sup>5</sup> Die kritische Beschäftigung mit der Nationalgeschichte, von deutschen Kritikern einst als „Nationalmasochismus“ abgetan,<sup>6</sup> hat ihren Zweck in sich selbst. Dennoch bedarf sie zur Selbstreflexion der Internationalisierung. Denn der Ausgangspunkt der Zeitgeschichtsschreibung, die Zeitzeugenschaft einer bestimmten Generation, verlangt nach der perspektivischen Ergänzung um andere Gesichtspunkte. Der internationale Dialog ist insofern nicht eines von mehreren Desideraten, sondern eine Kernaufgabe kritischer Zeitgeschichtsschreibung. Die Deutsch-Tschechische und Deutsch-Slowakische Historikerkommission kann hier eine wichtige Funktion als Plattform eines institutionalisierten Austauschs haben. Dabei birgt die Arbeitsform zugleich die Gefahr – diese eigentlich selbstverständliche Feststellung kann ich nicht revidieren –, dass historische Fragen in nationalen Lagern verhandelt werden und damit die Vorstellung genährt wird, es gäbe zu bestimmten Fragen einen eigentlich tschechischen oder eigentlich deutschen Standpunkt. Dass es „eigentlich tschechische“ oder „eigentlich deutsche“ Standpunkte selbstverständlich nicht gibt, ist damit ja impliziert. Die Publikationen der Kommission belegen, dass diese produktiv international arbeitet. Die Diskussionen vor der Verabschiedung der Erklärung der Kommission zu den so genannten Beneš-Dekreten am 16. März 2002 ließen aus meiner Sicht eine Gefahr der Verhandlung historischer Fragen in nationalen Lagern durchaus erkennen. Aber diese Gefahr ist dem notwendigen bi- oder trilateralen Klärungsprozess immanent und daher in Kauf zu nehmen, jedenfalls ist daraus kein Argument gegen die Arbeit bi- oder trilateraler Kommissionen zu schmieden, solange die Intention aller Beteiligten in Bezug auf ihre nationalen Öffentlichkeiten eine kritisch-aufklärerische und nicht apologetische ist.

---

<sup>4</sup> Beispielhaft: *Tönsmeier, Tatjana: Das Dritte Reich und die Slowakei 1939-1945. Politischer Alltag zwischen Kooperation und Eigensinn.* Paderborn, München, Wien, Zürich 2003.

<sup>5</sup> *Staněk, Tomáš: Perzekuce tzv. státně nespolehlivého obyvatelstva v českých zemích (mimo tábory a věznice) v květnu - srpnu 1945 [Die Verfolgung der so genannten staatlich unzuverlässigen Bevölkerung in den böhmischen Ländern (außerhalb der Lager und Gefängnisse) von Mai bis August 1945].* Praha 1996.

<sup>6</sup> *Geyer, Martin H.: Im Schatten der NS-Zeit. Zeitgeschichte als Paradigma einer (bundes-)republikanischen Geschichtswissenschaft.* In: *Nützenadel, Alexander/Schieder, Wolfgang (Hgg.): Zeitgeschichte als Problem. Nationale Traditionen und Perspektiven der Forschung in Europa.* Göttingen 2004 (Geschichte und Gesellschaft. Sonderh. 20), 25-53, hier 36.

Zeitgeschichte besteht nicht nur aus der Aufarbeitung bi- oder trilateral brennender Fragen, sondern in der Rekonstruktion der politischen, sozialen und kulturellen Wirklichkeit der jüngeren Vergangenheit. Vor allem in diesem Sinne besteht m. E. ein Defizit an internationalisierter Zeitgeschichtsschreibung. Vergegenwärtigt man sich den Grad der Internationalisierung z. B. der Frühneuzeitforschung, wird dieses Manko offenkundig: Es ist ja keineswegs so, dass die Zeitgeschichte weniger als vorangegangene Epochen international geprägt wäre, im Gegenteil: Weder die NS-Zeit noch die 40 Jahre sowjetischer Herrschaft in Osteuropa lassen sich ohne beziehungs-geschichtliche und komparative Dimensionen angemessen beschreiben. Dafür fehlt es aber nicht nur an empirischen Untersuchungen, sondern auch an Begriffen. In der Frühneuzeitforschung können sich Forscher über Begriffe wie „Konfessionalisierung“ mühelos international verständigen. Kaum ein ausgewiesener Frühneuzeit-historiker rezipiert nicht die internationale Forschung. Dieser Standard ist in der Zeitgeschichtsschreibung nicht erreicht, obwohl die untersuchten Phänomene nicht weniger europa- oder universalgeschichtlich geprägt sind als die der Frühneuzeit-forschung. Nehmen wir die Gesellschaftsgeschichte der Warschauer-Pakt-Staaten als Beispiel, wo sich transnationale Perspektiven für die Forschung aufdrängen. In Bezug auf die DDR sind verschiedene Versuche unternommen worden, ihre Gesell-schaftsgeschichte auf den Begriff zu bringen. Alf Lüdtkke und Jürgen Kocka sprechen von der „durchherrschten Gesellschaft“, von einer Gesellschaft, die durchdrungen war von Autorität.<sup>7</sup> Konrad Jarausch entwickelte alternativ das Konzept einer paternalistischen „Fürsorgediktatur“.<sup>8</sup> Von der deutschen DDR-Forschung ist es aber bislang versäumt worden, solche Begriffe durch komparative Forschungen zu erproben. Zugleich haben die Konzepte in der ostmitteleuropäischen Forschung nicht so viel Interesse erweckt, dass sie mit Bezug auf die tschechische oder polnische Zeitgeschichte aufgegriffen worden wären. Von der tschechischen Zeitgeschichts-forschung sind, soweit mir bekannt, keine vergleichbaren Konzepte angeboten worden, die für eine grenzübergreifende Beschreibung der Gesellschaften im östlichen Europa nach 1948 geeignet wären.

---

<sup>7</sup> Kocka, Jürgen: Eine durchherrschte Gesellschaft. In: Kaelble, Hartmut/Kocka, Jürgen/Zwahr, Hartmut (Hgg.): Sozialgeschichte der DDR. Stuttgart 1994, 547-553. – Lüdtkke, Alf: „Helden der Arbeit“. Mühen beim Arbeiten. Zur mißmutigen Loyalität von Industriearbeitern in der DDR. In: *Ebenda* 188-213.

<sup>8</sup> Jarausch, Konrad: Care and Coercion: The GDR as Welfare Dictatorship. In: *Ders.* (Hg.): Dictatorship as Experience. Towards a Socio-Cultural History of the GDR. Oxford 1999. Siehe dazu: Fulbrook, Mary: Approaches to German Contemporary History since 1945: Politics and Paradigms. In: *Zeithistorische Forschungen. Studies in contemporary history* 1 (2004) 31-50.